



Adoptivkinder



Lexilog-Suchpool

Adoptivkinder wissen genau, wo sie hingehören

Ein Gespräch mit der Familientherapeutin Irmela Wiemann über Bindungen und Ängste in Adoptivfamilien und das Bedürfnis des Kindes, seine Herkunft zu erkunden

Aus **Psychologie Heute**, Mai 1999

Psychologie Heute: Die sogenannte Inkognitoadoption ist noch immer die bevorzugte Praxis der Jugendämter. Heißt das, dass auch heute noch die meisten leiblichen Mütter nichts darüber erfahren, wer ihr Kind adoptiert, und der Kontakt zum Kind radikal unterbrochen wird?

Irmela Wiemann: Tatsächlich ist das persönliche Kennenlernen von abgebenden und annehmenden Eltern noch nicht die übliche Praxis. Aber auch bei einer Inkognitoadoption erhalten die leiblichen Eltern inzwischen viele Informationen über die annehmenden Eltern. Sie erfahren etwa, wie alt die Adoptiveltern sind, in welchem sozialen Umfeld sie leben oder ob weitere Kinder in der Familie sind. Die leiblichen Eltern haben gesetzlich das Recht, die Religionszugehörigkeit zu bestimmen. Sie dürfen also sagen: Wir wünschen uns katholische, evangelische, muslimische oder konfessionslose Eltern.

PH: Sie erfahren aber in der Regel nichts über die Identität der Eltern, sie wissen nicht deren Name und Adresse. Dieses »Adoptionsgeheimnis« ist sogar im Bürgerlichen Gesetzbuch festgeschrieben.

Wiemann: Es ist eine ins Mittelalter zurückreichende Tradition, nichteheliche Mütter auszugrenzen. Relikte dieser Sichtweise stecken noch immer in unserem Adoptionsrecht.

PH: Aber diese Praxis wird doch heute anders begründet. Der Gesetzgeber sagt: Wir müssen die Adoptiveltern vor eventuellen Nachstellungen der leiblichen Eltern schützen. Eine begründete Vorsicht?

Wiemann: Das ist ein Vorurteil gegenüber den abgebenden Eltern. 95 Prozent der Adoptivkinder werden von ihren leiblichen Müttern – heute auch von den Vätern – freiwillig, wenn auch oft unter schwerstem sozialem Druck, zur Adoption gegeben. Das »Ausforschungsverbot« im heutigen Adoptionsrecht führt auch zu einer Ungleichbehandlung Adoptierter, denn nach geltendem Recht dürfen Eltern ihrem Adoptivkind seine Herkunft selbst dann noch verschweigen, wenn es längst erwachsen ist. Adoptierte haben, auch wenn sie über 18 Jahre alt sind, kein volles Selbstbestimmungsrecht!

PH: Wieso ist es für ein adoptiertes Kind denn überhaupt von Vorteil, wenn es um seine Herkunftseltern weiß und sie kennenlernt?

Wiemann: Bei der Inkognitoadoption leben alle Beteiligten mit einem Phantom. Zum Beispiel lässt viele Kinder die Vorstellung nicht los, dass sie irgendwo – auf der Straße, im Restaurant, auf dem Campingplatz – ihrer Mutter begegnen könnten, und sie würden sie nicht erkennen. Oder einer Adoptivmutter kommt der Gedanke: Könnte diese Frau da vorne, die ähnliche Augen wie meine Tochter hat, nicht vielleicht die leibliche Mutter sein? Dies ist belastend und schafft Konflikte.

PH: Nun könnten Adoptiveltern solchen Konflikten vorzubeugen versuchen, indem sie dem Kind die Adoption verschweigen und es in dem beruhigenden Glauben lassen, dass es eine Mutter und einen Vater hat, genau wie alle seine Freunde.

Wiemann: Damit würden sie alles nur noch schlimmer machen. Jedes Kind spürt, wenn ein Geheimnis zwischen ihm und seinen Eltern steht. Dieses Ungewisse, nur Geahnte kann ein Kind langfristig mehr belasten, als mit seiner schwierigen Wirklichkeit leben zu lernen. Deswegen sind die Jugendämter und die allermeisten Adoptiveltern davon abgekommen, ihren Kindern die Adoption zu verschweigen.

PH: Ist es für die Kinder denn nicht sehr schwer, mit ihrer besonderen Identität als Adoptivkind umzugehen?

Wiemann: Doch. Alle diese Kinder haben eine Reihe von Grundkonflikten, die wir ihnen nicht nehmen, aber abmildern können. Viele Kinder leiden unter dem Wissen: »Ich bin fortgegeben worden. Meine Eltern wollten mich nicht haben.« Dann der Loyalitätskonflikt: »Ich bin neugierig auf diese Eltern. Verletze ich damit meine Adoptiveltern, die ich ja liebe und an denen ich hänge?« Und dann noch der Identitätskonflikt: »Ich gleiche meinen unbekanntem Herkunftseltern. Wie sind sie? Wie bin ich?« Diese Konflikte können entschärft werden durch eine geöffnete Adoption, bei der das Kind seine leiblichen Eltern kennenlernen kann. Solche Treffen dürfen allerdings nicht planlos stattfinden, sondern es braucht ein Konzept. Eine Voraussetzung für einen solchen Kontakt ist, dass die leibliche Mutter die Adoptionsentscheidung bestätigt und erneuert

und etwa zu dem Kind sagt: »Ich bin froh, dass du bei diesen Eltern lebst.« Die Adoptiveltern hingegen müssen dem Kind explizit die Erlaubnis geben, auf seine leibliche Mutter oder seinen Vater neugierig zu sein. Je reifer die Adoptiveltern sind, je besser sie ihren Frieden gemacht haben mit der Herkunftswelt ihres Kindes, desto besser wächst das Adoptivkind auf.

PH: Auch die hergebende Mutter hat es sicherlich nicht leicht, ihren Frieden mit ihrer Entscheidung zu machen. Den Frauen wird manchmal im Kreißsaal geraten, sie sollten das Neugeborene besser gar nicht erst anschauen, keine Bindung zu ihm entwickeln, um sich das Loslassen nicht noch schwerer zu machen.

Wiemann: Ich rate den Frauen, sich unbedingt dieser Trennung zu stellen, das Kind also anzuschauen und Abschied zu nehmen, ihm vielleicht auch einen Lebensbrief mitzugeben, in dem die Mutter dem Kind ihre Entscheidung erklärt. Frauen, die sich diesem Schmerz stellen, können später mit ihrer Situation etwas besser leben.

PH: Wenn nun die leibliche Mutter Monate oder auch Jahre, nachdem sie ihr Kind zur Adoption gegeben hat, auf einmal das Gefühl hat, dass diese Entscheidung falsch war, und sie den drängenden Wunsch verspürt: Ich will mein Kind wiederhaben, ich will es selbst großziehen: Wie ist mit solch einer Situation umzugehen?

Wiemann: Gesetzlich geht das nicht. Mit der Adoptionsfreigabe haben Eltern alle Rechte und Ansprüche verloren. Folglich kommen solche Situationen in der Realität extrem selten vor. Es ist eher so, dass die Frauen sich später sagen: »Hätte ich diesen Schritt doch lieber nicht getan.« Viele Frauen lernen schmerzlich, ihren Frieden mit ihrer Entscheidung zu machen – und das besser, wenn sie ihr Kind besuchen können. Die Vorstellung, die Mutter könnte ihr Kind zurückhaben oder Macht über das Kind gewinnen wollen, ist eher eine irrationale Angst, die man manchmal bei Adoptionsvermittlerinnen und Adoptiveltern antrifft.

PH: Welches Verhältnis haben Adoptivkinder zu ihrer leiblichen Mutter, wenn sie diese kennenlernen und von Zeit zu Zeit treffen?

Wiemann: Wenn das Kind schon als Säugling vermittelt wurde, entwickelt es ausschließlich zu den Adoptiveltern eine enge Bindung. Adoptivkinder wissen genau, wo sie hingehören. Für sie ist völlig klar: Die Adoptiveltern, das sind meine Mama und mein Papa. Zur leiblichen Mutter entwickeln sie in einer offenen Adoption vielleicht eine

Vertrautheit wie zu einer Verwandten. Aber das Wissen, dass diese Frau sie geboren hat, bleibt für die Kinder wichtig. Sie äußern dies auch so: »Diese Frau ist ein Teil von mir.« Die Kinder können mit ihrer Herkunft nur dann unbeschwert umgehen, wenn die Adoptiveltern reif genug sind, das Interesse ihres Kindes an seinen leiblichen Eltern richtig einzuordnen und nicht mit Eifersucht zu reagieren.

PH: Wie offen darf eine Adoption sein? Sollte sie sich auf gelegentliche Treffen mit den leiblichen Eltern an einem neutralen Ort beschränken, während man das innere Familienleben, die Wohnung schützt und abschirmt? Oder besucht man sich regelmäßig und entwickelt ein Verhältnis wie zwischen nahen Verwandten?

Wiemann: Es ist immer Sache der beiden Parteien, wie weit sie gehen wollen und können. Ich kenne Beispiele, da fahren leibliche Mutter und Adoptiveltern sogar gemeinsam in Urlaub oder treffen sich jeden Monat. Andere schicken sich regelmäßig Briefe und Bilder. Wichtig ist, dass Adoptiveltern den leiblichen Eltern einen Platz im Leben ihres Kindes geben – ob nun durch Kontakte oder auch nur, indem sie dem Kind explizit seine Lebensgeschichte erzählen.

PH: Adoptiveltern stehen viel stärker als andere Eltern unter Beobachtung – das Jugendamt blickt ihnen zumindest am Anfang über die Schulter. Werden sie nicht verunsichert und überfordert, wenn nun auch noch die leiblichen Eltern in die Familie hineinspähen?

Wiemann: Die Adoptiveltern müssen sich zu nichts zwingen. Sie haben die Entscheidung. Die Öffnung hilft, Spannungen und Unsicherheiten abzubauen. Viele Adoptivbewerber sind sich am Anfang noch nicht im Klaren, was eine Adoption bedeutet – nämlich, dass ihr Glück, ein Kind zu bekommen, auf dem Unglück anderer Menschen beruht, auf einer Notlage des Kindes. Die Eignung von Adoptiveltern macht sich auch an deren Einsicht fest, dass sie das Adoptivkind nie gleichsetzen können mit ihrem nichtgeborenen Wunschkind und dass dieses Kind leibliche Eltern hat. Viele Adoptiveltern haben mit ihrer ungewollten Kinderlosigkeit zu kämpfen. Sie sind unsicher, ob sie als Eltern wirklich kompetent sind. Kinder spüren solche Unsicherheiten natürlich und testen die Reaktionen der Eltern aus, indem sie etwa sagen: »Ihr seid nicht meine richtigen Eltern, bald suche ich mir neue.« Adoptiveltern können mit solchen Bemerkungen der Kinder umso besser umgehen, je bewusster sie sich mit ihrem unerfüllten Kindeswunsch auseinandergesetzt haben. Dann gelingt es ihnen auch, sich auf die leiblichen Eltern

einzulassen – in welcher Dosierung auch immer. Und das Kind hat den seelischen Gewinn davon!

Mit Irmela Wiemann sprach Thomas Saum-Aldehoff

Irmela Wiemann, Jahrgang 1942, ist als Familientherapeutin in einer Kinder-Jugend-Eltern-Beratung der Stadt Frankfurt am Main tätig. Die Psychologin arbeitet mit Pflege-, Adoptiv- und Herkunftsfamilien, auch in Gruppen und Seminaren. Als Rowohlt-Taschenbücher erschienen von ihr Pflege- und Adoptivkinder, Ratgeber Adoptivkinder und Ratgeber Pflegekinder. Sie ist Mutter und Pflegemutter von zwei erwachsenen Söhnen.

Anmerkung der Autorin

Dieses Interview [Adoptivkinder wissen genau, wo sie hingehören](http://www.irmelawiemann.de/seiten/artikel.htm) ist über die Seite <http://www.irmelawiemann.de/seiten/artikel.htm> zu finden.

Sie können [Adoptivkinder wissen genau, wo sie hingehören hier](#) direkt herunterladen.

Dieses Interview wurde unter dem Titel **Meine Eltern wollten mich nicht!** 2005 nachgedruckt in **Psychologie Heute compact** Heft 12, **Familienleben**.

[Literaturempfehlungen zu Adoption und Pflegekinder](#) sind unter <http://www.irmelawiemann.de/seiten/Literatur-Adoption-Pflegekinder.htm> zu finden,